

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 3

Artikel: Warum feiern Sie Weihnachten nicht zu Hause? : Antworten auf eine Umfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ANTWORTEN AUF EINE UMFRAGE von * * *

SONNTAG, 24. Dezember 1950.

ZEIT: 7.30 Uhr abends.

ORT: Bekannte, einfache Speisewirtschaft in der Zürcher Altstadt. Das Lokal ist schlecht beleuchtet, weil die Lampen mit Tannenreis verkleidet sind. Auf jedem zweiten Tischchen steht ein mit Silberstaub überzuckertes Ziertännchen. In dem Lokal, das um die 100 Personen fäßt, befinden sich vierzehn Gäste.

45jähriger, etwas Ja, das ist eben das abweisend aus- Traurige: Die Weih- sehender Herr macht daraus ein Streitfest. Sie sollten jetzt nur in die Familien unserer großen Stadt hineinsehen können, dann würden Sie etwas erleben. In den meisten Familien ist nämlich an Weihnachten Streit. Die Weihnacht ist ein psychischer Krisenpunkt. Die Vorfreude ist zu lang: die Einkäufe, die Ausgaben, die Spannung, alles spitzt sich auf Weihnachten zu. Die Nerven sind überreizt. Ja, ich habe eben mit meiner Familie Streit bekommen und bin ausgezogen, um hier einen Roten zu trinken. Sehen Sie, so sind die Frauen. Wir haben seit bald 20 Jahren den gleichen Christbaumfuß. Da wäre es doch bestimmt keine Kunst, für den Baum das richtige Maß zu bekommen. Aber nein, meine Frau kauft

immer einen, der zu dünn oder zu dick ist. Wenn er zu dünn ist, hat man des Teufels Mühe, um das Loch auszustopfen, und meistens steht der Baum dann doch noch schräg. Dieses Jahr war er zu dick, und so mußte ich mit dem Bieli dahinter. Also mitten in der Stube, in der Küche waren ja die Kinder eingesperrt. Ich haue mir also mit knapper Not nicht in die Finger, und als ich noch ganz aufgeregzt war, sollte ich meiner Frau, welche den Christbaumschmuck aus dem obersten Fach im Zimmerschrank herausnimmt und auf einem Stuhle steht, die Schachtel mit dem Baumschmuck abnehmen. In der einen Hand habe ich das Bieli. Sie gibt mir die Schachtel ungeschickt und natürlich fällt die Ware auf den Boden. Ich will noch retten, was zu retten ist, und dabei schneide ich mir an einer solchen Glaskugel in die Hand. Statt daß mir meine Frau «Danke!» sagt, sagt sie mir, ich

sei ungeschickt. Nun bin ich aber gar nicht ungeschickt, und es macht mich verrückt, wenn mir jemand sagt, ich sei ungeschickt, besonders wenn man sich durch ihre Schuld gerade in die Hände geschnitten hat. So bin ich also davongelaufen. Aber jetzt habe ich mich schon abgeregelt. Ich würde nie meine Familie an einer Weihnacht allein lassen. Das brächte ich auch wieder nicht fertig. Aber eine halbe Stunde bleibe ich noch da, damit sie zu Hause wissen, daß auch ich das Recht habe, einmal zornig zu werden.

Herr, bleich,
hager, über 50

Aber nein, nehmen Sie Platz, man muß sich schonen, solange man jung ist. Wenn Sie älter werden, trampeln sowieso alle auf Ihnen herum.

Ich arbeite nämlich in meiner Abteilung allein mit zehn Frauen, allein. Und nun setzen Sie den hypothetischen Fall, Sie erhalten von diesen auf die Weihnacht einen Fußwärmer. Stellen Sie sich vor, wie ich vor einer Stunde nach Hause gekommen bin, bringt mir die Zimmerfrau ein Paket. Es ist schon seit gestern da, sagte sie. Ich sage Ihnen, schon das Paket hat mir nicht gefallen. Was war darin? Ein Fußwärmer. Tatsächlich! Ein Fußwärmer! Was steckt dahinter? Ich sage Ihnen: eine Andeutung! Ha, ich bin nicht hinter dem Mond. Bis jetzt haben sie mir immer etwas Spirituelles geschenkt, eine Flasche Cognac oder so. Und jetzt einen Fußwärmer. Und das mir, wo das einzige Warme an mir die Füße sind.

So, das ist alles, von mir aus sind Sie frei.

Herr, zirka
35 Jahre alt Warum soll ich nicht sitzen? Ich bin von Meilen. Mein Zug geht erst um 10 Uhr. Jetzt esse ich hier zu Nacht. Weihnachten feiern wir morgen, am 25.

Herr, unbestimmtes Alter, mit grauem Anzug und schwarzer Krawatte Es ist viel besser, daß ich jetzt hier sitze. Ich könnte jetzt unmöglich in mein Zimmer gehen. Ich könnte das garnicht riskieren. Wenn ich mit mir allein wäre, würde ich mich links und rechts ohrfeigen. Sehen Sie, ich bin schon auf alles mögliche gereist, auch auf Bücher. Aber

so etwas habe ich noch nie erlebt. Es ist mir psychologisch unverständlich, wieso ich diesen Fehler machen konnte. Ich reise jetzt seit vier Wochen auf «Christliches Abendland». Ich hätte mir doch sagen können, daß heute so etwas nicht geht. Bei dieser marxistisch-kapitalistischen Weltanschauung, welche die Leute heute haben, kommt man mit dem «Christlichen Abendland» nicht in die Kränze; man ist damit nicht in der Strömung. Der materialistische Imperialismus ist ja haarsträubend! «Christliches Abendland»! 658 Seiten, 120 Bilder, davon 40 ganzseitige farbige Tafeln, ein Prachtsband, mit Golddruck für einen Pappenstiel. 20 Franken Anzahlung und das andere in bequemen Raten — nur 5 Franken im Monat, aber glauben Sie mir, in diesen vier Wochen habe ich keine 20 Exemplare verkauft. Diese Frauen haben keine Religion mehr. Haben Sie eine Ahnung, wie eisern sie sein können, wenn es um das «Christliche Abendland» geht? Ich hätte das ja wissen sollen. Schon am ersten Abend sagte ich mir, daß du auf, damit kommst du nicht in die Kränze; aber eigensinnig, wie ich alter Esel bin, wollte ich es eben doch durchstieren. Ja, das hat man dann eben, «Christliches Abendland»! Das wäre übrigens etwas für Sie, junger Mann. Jedesmal, wenn Sie dran und drauf sind, auf dumme Gedanken zu kommen, setzen Sie sich hin und lesen das «Christliche Abendland». Bevor Sie auch nur eine Seite gelesen haben, kommen Sie auf ganz andere Gedanken. Ich habe es selbst probiert. 658 Seiten, daran haben Sie Ihrer Lebzeit zu lesen, und wenn Sie einmal sterben, haben Sie erst noch etwas zu vererben. Porzellan wird zerschlagen, Silberlöffel werden Ihnen gestohlen, aber das «Christliche Abendland» wird nie in Stücke gehen, und gestohlen wird es Ihnen auch nicht, verlassen Sie sich darauf. Und wenn Sie es kaufen, tun Sie erst noch ein gutes Werk, die Wissenschaftler haben es auch schwer heutzutage.

Junges Pärchen,
beide in den
20er Jahren

Er: Wissen Sie, wir sind noch nicht lange verheiratet und leben in einem Mietzimmer.

Wir wären über Weihnachten fast zu den Schwiegereltern gefahren, aber man feiert Weihnacht doch gern unter sich.

Sie: Es ist ja auch ganz nett hier. Sehen Sie da dieses Tännchen? Hat es nicht etwas Her-

ziges, gerade weil es so klein ist? Wir haben Milkenpastetchen, das war mein Wunsch, und wir sind beisammen, was wollen wir noch mehr?!

Er: Vielleicht haben wir nächstes Jahr eine eigene Wohnung, dann feiern wir Weihnachten bestimmt nicht mehr im Restaurant.

Sie: Dann haben wir einen kleinen Rollschinken, das ist sein Wunsch. Und wer weiß, was wir bis dann alles haben.

Er: Übrigens, trinken Sie ein Glas Wein mit uns?

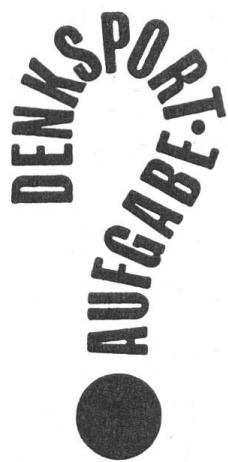
Ziemlich gepflegter Herr, zirka 50jährig, in dunklem Anzug Warum soll ich nicht hier sitzen? Das wäre mir noch schö-

ner, hier in der Zwingli-Stadt. Das wäre in meiner Jugend noch nicht passiert. Der 24. ist die Weihnacht für die Katholiken, aber was richtige Protestanten sind, feiern die Weihnacht am 25. Bei mir zu Hause wird

Weihnacht am 25. gefeiert, wie es sich gehört in der Zwingli-Stadt. Ich gehe nur in die Kirche wenn ich muß, aber ich würde mich nie dazu hergeben, am 24. Weihnachten zu feiern. Da steht etwas in mir auf: der Protestant.

Herr mit Flaschen und Paketen, zirka 60jährig Weihnachten feiere ich immer allein und nicht einmal schlecht. Ich bin Junggeselle. Geschenkt erhalte ich nichts. Aber dafür kuche ich mir jede Weihnacht meine Leibspeise, Ripppli mit Kraut. Was ich brauche, bestelle ich mir schon lange zum voraus; nach einem Zettel, auf dem ich alles aufgeschrieben habe, so vergesse ich dann nichts. Das Ripppli habe ich sogar selbst beim Metzger abgeholt. Für den Weihnachtsmorgen habe ich da meinen Spezialzopf. Sehen Sie sich das Kaliber an! Auf dem Papier steht mein Name. Der Bäcker hat ihn auf meine Bestellung speziell mit Butter gemacht. Wenn man nur daran denkt, wird einem schon ganz weihnächtig zu Mute. Auch mit Rauchwaren und Schnupftabak habe ich mich eingedeckt. Hier, nehmen Sie eine Prise. Schmalzler-Schnupftabak! der beste der ganzen Welt! Wenn Sie einmal Schnupftabak kaufen, dann verlangen Sie unbedingt Schmalzler-Schnupftabak. Gegen 9 Uhr gehe ich nach Hause zu meinem Ripppli und meinem Kraut. Glauben Sie ja nicht, ein Junggeselle könne keine Weihnacht feiern.

Fräulein, zirka 40 Jahre alt Ich bleibe nicht lange hier. Ich bin eben nur nach dem Essen noch etwas sitzen geblieben. Nachher gehe ich auf mein Zimmer, aber vorher werde ich noch durch die Straßen spazieren. Ich finde es wunderschön, an Weihnachten durch die Straßen zu gehen. Schon als Kinder haben wir das gemacht. Etwa eine Stunde vor der Bescherung wurden wir auf die Straße geschickt, damit die Eltern alles richtig vorbereiten konnten. Dann schlenderten wir durch die Gassen und sahen Tausende von Kerzen geheimnisvoll durch die Fenster leuchten. Ich hoffe, auch jetzt auf meinem Spaziergang einige Christbäume zu sehen, und dann stelle ich mir die Kinder unter diesen Christbäumen vor. Früher war ich an Weihnachten etwa bei meiner Schwester oder bei meinem Bruder; beide haben Kinder. Aber ich bin mir immer etwas wie das fünfte Rad am Wagen vorgekommen.



Eine Gruppe von Naturwissenschaftsstudenten saß im Studentenheim beisammen, und einer las aus der XY. Nummer des «Schweizer Spiegels» die Denksportaufgabe «Zwei Wetten» vor. A propos Wetten, sagte ein Welscher, ich wette mit jedem von euch zwei Franken, daß ich euch in einer Minute ein Ding beschaffen kann, das sich, ohne daß man es berührt, mit allen fünf Sinnen wahrnehmen läßt, das man also sehen, hören, riechen, fühlen und schmecken kann. Drei der zukünftigen Naturwissenschaftler nahmen die Wette an, und am Abend speiste der junge Welsche statt im Studentenheim im Zeughauskeller.

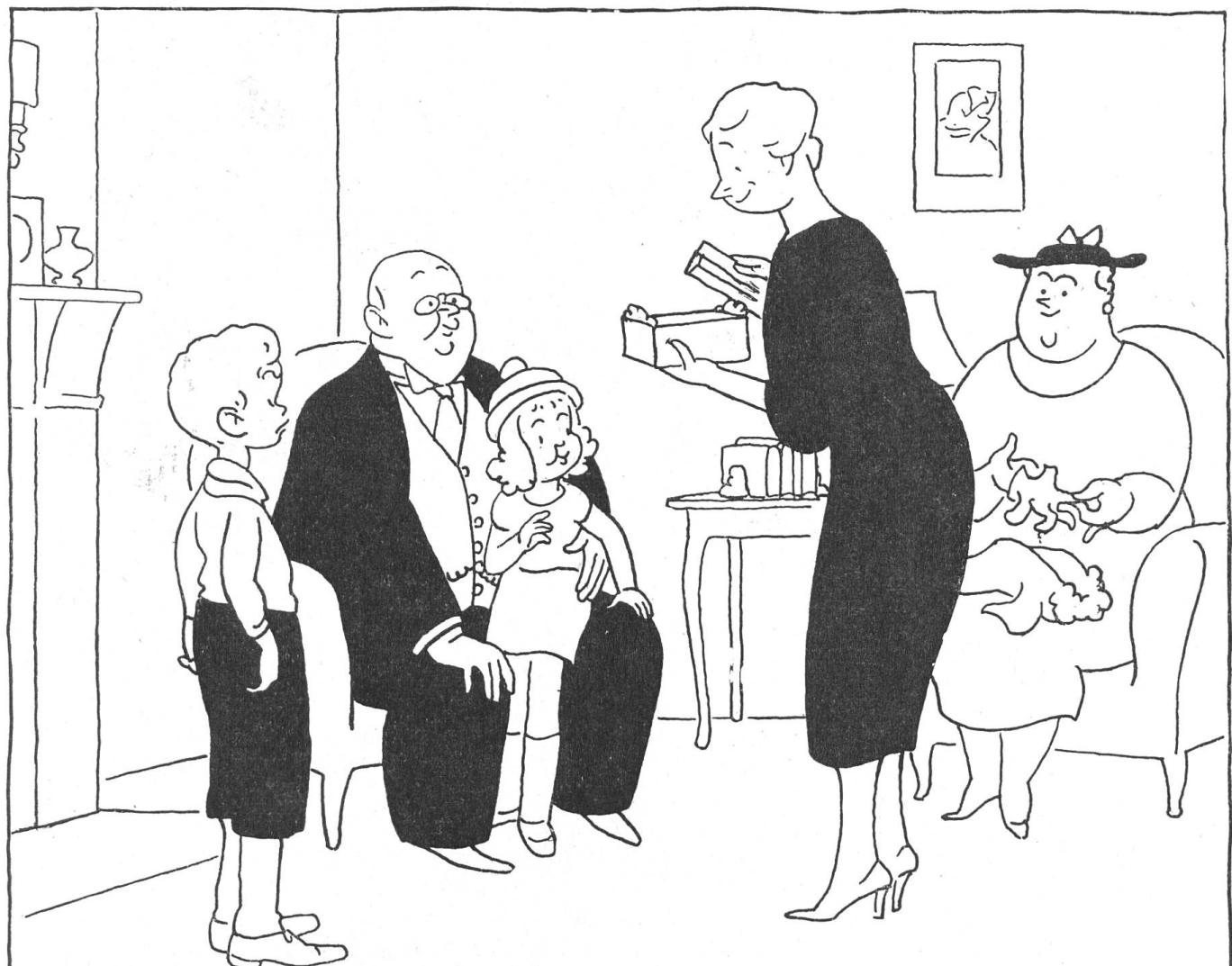
Frage: Was für ein Ding war es, mit dem der Student die Wette gewann?

Lösung Seite 67

Es ist ja nicht Mitleid, was man braucht an Weihnachten. Ich brauche auch gar kein Mitleid, Sie können es mir glauben. Ich werde mir heute abend auf meinem Zimmer auch noch ein Bäumchen anzünden und dann denke ich dabei an die Freude, die meine Nichten und Neffen an meinen Geschenken haben werden.

Das ist auch ein Geschenk. Auch ein einsamer Mensch kann Weihnachten feiern, oder nicht? Ist Weihnachten nicht für jeden Menschen ein großes Geschenk, gerade für einsame Menschen, weil jeder wissen darf, daß er doch nicht verlassen und verloren ist auf dieser kalten Welt.

Höhepunkte des Lebens



Wenn Mutter Fritzchens letzte Geburtstags-Süßigkeiten der kleinen Hilde anbietet mit der Bemerkung, sie sei sicher, daß Fritzchen es nicht anders haben wolle - «nicht wahr, Liebling?»